

Predigt zum Schwörgottesdienst am 20. Juli 2025 im Ulmer Münster von Dekan Ulrich Kloos

Psalm 34, 15 und Mt 5

„Suchet den Frieden und jaget ihm nach“

Liebe am Schwörsonntag im Ulmer Münster versammelte Gemeinde,

wenn wir etwas suchen heutzutage, dann fragen wir Alexa oder Herrn Google. So habe ich mich auf die Suche gemacht nach Frieden. Was finde ich über Frieden im Netz. Da kommen viele allgemeine Definitionen von Frieden und Friedensinstitute, aber keine konkreten Beispiele, wo Frieden geschlossen wurde. Gebe ich das Stichwort Krieg ein, ist das Netz voll von tagesaktuellen Meldungen, wo Krieg ist, und was alles für Waffen für den Krieg geordert und geliefert werden. Diese nüchterne Betrachtung macht mir verständlich, dass deswegen auch viele latente Ängste in unserer Gesellschaft und dass nicht nur dies, sondern auch viele andere gesellschaftliche Entwicklungen verunsichern. Solche Situationen hat es im Laufe der Geschichte immer wieder gegeben, auch in biblischer und vorbiblischer Zeit.

Und so möchte ich ein Psalmwort in den Mittelpunkt stellen, das aus alttestamentlicher Zeit stammt: Suchet den Frieden und jaget ihm nach. Frieden fällt nicht einfach vom Himmel. Er will bewusst gesucht werden, oder besser es müssen Wege zum Frieden gesucht werden. Damit Frieden konkret wird, braucht es Menschen, die den Frieden bewusst suchen und es dann auch wagen Schritte des Friedens zu gehen. Das ist immer eine große Suchbewegung, denn da wo Fronten verhärtet sind, muss ausgeschaut werden, nach ganz kleinen Lücken, durch die der Friede Schritt für Schritt Einzug halten kann. Und wenn das passiert, dann ist das auch eine Meldung wert, hier ist Frieden entstanden. Solche Meldungen würde ich mir heute mehr wünschen.

Der Friede in der Welt, ist nicht nur die Abwesenheit von Krieg. Sondern er ist mehr. Er beginnt in den Herzen der Menschen, er beginnt mit einem inneren Frieden, dass wir selber innerlich ausgeglichen und versöhnt sind. Und wenn wir diesen inneren Frieden haben, dann – glaube ich, können wir auch Wege des Frieden suchen und Schritte des Friedens gehen.

Im Psalm 34 lesen wir auch den Vers: Ich suchte den Herrn, und er hat mich erhört, all meinen Ängsten hat er mich entrissen. Ja, da dürfen wir auch Gott um Hilfe bitten, dass er uns hilft, Wege des Friedens zu sehen und zu gehen und dass er uns übertriebene Ängste nimmt, die dazu führen, dass wir uns einmauern und abschotten, anstatt mutig und offen auf andere zuzugehen und ihnen die Hand zu reichen. Ich weiß, das Fremde macht oft Angst. Aber wenn ich Gott im Herzen habe, wenn ich weiß, er ist bei mir, brauche ich keine Angst zu haben, auch nicht vor dem Fremden, den ich nicht kenne. Ein geistlicher Begleiter hat mir einmal gesagt: Wenn ich ein wenig Angst habe vor einem Gespräch oder einer Begegnung, dann soll ich mich über diese Angst hinwegsetzen und es wagen. (also nicht Todesangst, das ist etwas anderes). Und meine Erfahrung ist, dass das dann meist eine sehr tiefe und gute Begegnung geworden ist, weil ich mich auch ganz bewusst auf diese Begegnung eingelassen habe.

Daher tut die Orientierung aus dem Glauben an Gott gut, und ich glaube darum brauchen wir diese auch in der heutigen Zeit, damit Frieden und ein gutes Miteinander Wirklichkeit wird. Und manchmal stehen in der Bibel dazu auch ganz gute und praktische Anweisungen, was da hilft: Bewahre deine Zunge vor dem Bösen und deine Lippen vor falscher Rede, meide das Böse und tue das Gute, suche den Frieden und jage ihm nach. Das ist sehr konkret, da steckt sehr viel menschliche Erfahrung drin. Darum finde ich es wichtig, diese uralten Gebete der Menschheit zu beten und vor allem zu beherzigen.

Freilich ist die Suche nach dem Frieden oft ein Ringen. Da können wir in die Geschichte der frühen Kirche schauen. 325 war das Konzil von Nizäa, also genau vor 1700 Jahren. Da ging es um Streitfragen, ob Jesus ganz Mensch war und trotzdem Gott bleiben konnte, da ging darum, wie die Dreifaltigkeit zu verstehen ist. In Folge dieses Konflikts waren Bischöfe abgesetzt oder vertrieben worden. Und da hat Kaiser Konstantin die Initiative ergriffen, einen Weg des Friedens zu suchen.

Er – also die staatliche Autorität – hat etwa 300 Bischöfe der ganzen Region dort zu einem Konzil eingeladen, um die Streitfragen zu klären und wieder Frieden zu schaffen. Interessant ist an diesem Beispiel, dass staatliche Autorität und kirchliche Autorität da zusammen gewirkt haben. Kaiser Konstantin hatte die Initiative ergriffen, die Bischöfe sind der Einladung gefolgt, und man hat sich zusammengesetzt, kontrovers diskutiert, aber immer mit Respekt, und am Ende einen Kompromiss erzielt, den die Mehrheit der Bischöfe dann unterzeichnet hat. Das ist nicht nur ein wunderbares Beispiel für Demokratie, sondern auch für Synodalität in der Kirche: Dass nur das gemeinsame Ringen, das gemeinsame Abwägen und dann zu einem Schluß kommen, den eine Mehrheit mittragen kann, DER Weg zu einem friedlichen Miteinander in der Gesellschaft ist.

Das erfahre ich Ulm auch so in unserer Stadtgesellschaft, dass es da ein gutes Miteinander zwischen Stadt, Kirchen und Religionsgemeinschaften gibt, heute sichtbar auch in diesem Gottesdienst, aber auch bei vielen Gelegenheiten, bei denen Stadt und Rat der Religionen, den es nun seit mehr als 12 Jahren gibt, dass es so gut ist, dass wir gut miteinander im Kontakt und Gespräch sind. Das ist wirklich ein Segen für ein gutes Miteinander hier in der Stadt, das ist zu spüren.

Ich bin überzeugt, dass der Glaube wesentlich zu einem respektvollen Umgang miteinander beiträgt, egal in welcher Religion. Denn der Glaube nimmt mir übertriebene Ängste, ich darf mich in Gott geborgen und von ihm begleitet fühlen. Da habe ich in Gott einen Adressaten, zu dem ich immer kommen kann mit meinen Sorgen und Ängsten und allem, worauf ich Moment keine Antwort habe. Das macht mich dann als gläubigen Menschen nicht nur gelassener im Sinne der Resilienz, von der heute so viel die Rede ist. Es macht uns als Gläubige auch zu Menschen der Hoffnung. Menschen, die den Frieden suchen, sind Menschen der Hoffnung, nämlich einer Hoffnung, dass es doch noch eine Chance gibt, dass es doch ein gutes Ende nimmt. Solche Menschen brauchen wir heute, damit der Gedanke der Gemeinschaft wieder in den Mittelpunkt kommt.

Wenn die Gemeinschaft – und alle Religionen haben die Gemeinschaft im Fokus und in der DNA, wieder ins Zentrum der Politik und der Kirchen rückt, dann wird die Konfrontation abnehmen, weil nicht der Kampf für das Eigeninteresse mehr das Zentrale ist, sondern das Wohlergehen der Gemeinschaft. Diesen Perspektivenwechsel wünsche ich unserer Zeit.

Ich glaube daher wohl, dass Gläubige Menschen, und diese machen alle Religionsgemeinschaften aus – sich sehr wohl in die Politik einmischen dürfen, damit ein gutes Zusammenleben in der Gesellschaft gelingt und wir uns einsetzen für Frieden und Gerechtigkeit. Da wird Christentum und Religion politisch in einer guten Weise und da wird Christentum und Religion zum Kitt der Gesellschaft.

Dieser Wunsch kann nur Gestalt annehmen, wenn jeder und jede von uns anfängt, Wege des Friedens zu suchen, und dann auch Schritte des Friedens zu gehen. Der Psalmist ist da sehr direkt: Suchet den Frieden und jaget ihm nach. Das ist beides etwas sehr aktives. Das Suchen und erst recht das Jagen, das ist nicht gemütliches Gehen, sondern sich wirklich Schritt für Schritt aktiv mühen mit dem Ziel, dass am Ende der Frieden steht.

Wir haben jetzt ein Fest, in dem die Gemeinschaft – ganz amtlich und offiziell mit dem Schwörbrief – und dann auch ganz ungezwungen, die Freude und die Begegnung im Mittelpunkt steht beim diesjährigen Schwörfest in Ulm. Hier können wir schon anfangen, die Worte des Psalmisten zu beherzigen: Suchet den Frieden und jaget ihm nach. Amen.